

Erst
be 1800, vorher in
863-868
867-872

Wels.
in zu Comitate 1876.)
375-388
386-389

Wiphalen.
in zu Werth 1808.)
393-397
398-404

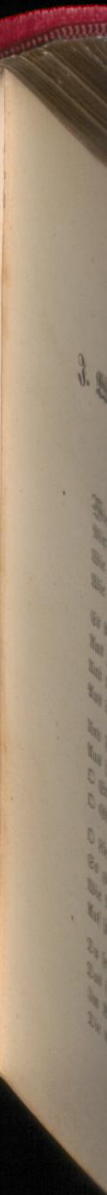
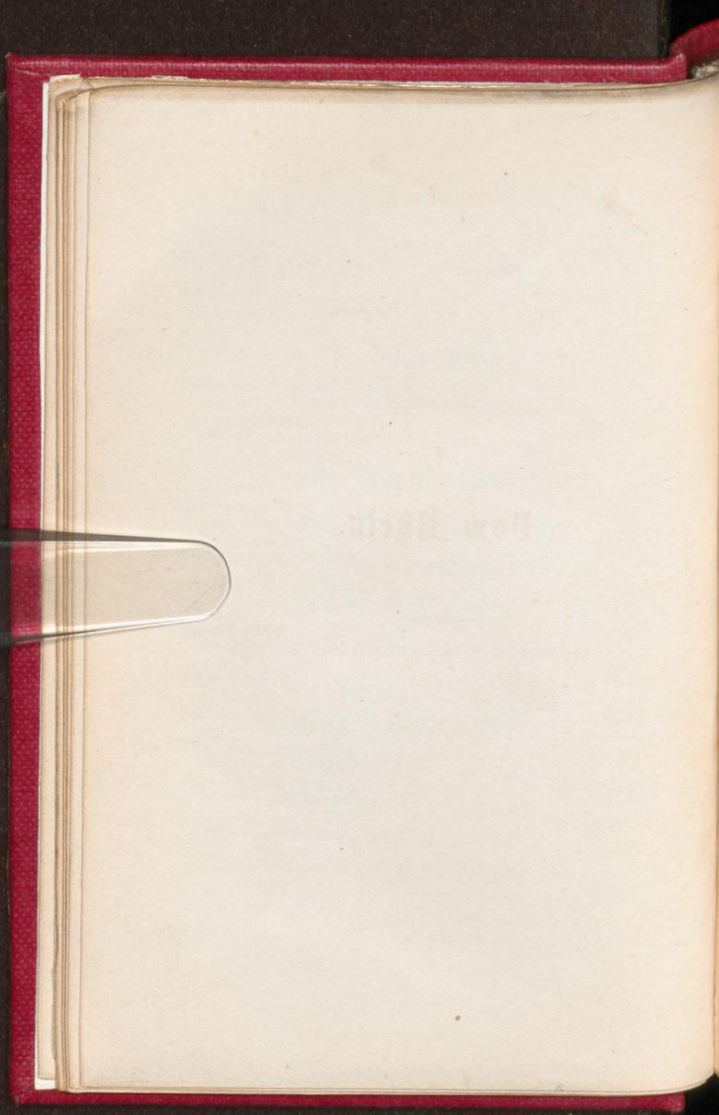
Wersbach.
vor 1748, vorher in
407-411
412-415
416-426
427-430
431-435

W. Hofmann
in Goren 1874.)
436-439
440-446
in zu Wurabach 1808.)
447-452

I.

Vom Rhein.

— x x —



J. W. von Goethe.

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es bringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.

O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

J. W. von Goethe.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelstau,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Neue Liebe, neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bebränget dich so sehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist Alles, was du liebtest,
Weg, warum du dich betäubtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
 Diese liebliche Gestalt,
 Dieser Blick voll Tren' und Güte,
 Mit unendlicher Gewalt?
 Will ich rasch mich ihr entziehen,
 Mich ermannen, ihr entziehen,
 Führet mich im Augenblick
 Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
 Das sich nicht zerreißen läßt,
 Hält das liebe lose Mädchen
 Mich so wider Willen fest;
 Muß in ihrem Zauberkreise
 Leben nun auf ihre Weise.
 Die Veränderung ach wie groß!
 Liebe! Liebe! laß mich los!

~~~~~

### Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz: geschwind zu Pferde!  
 Es war gethan, fast eh' gedacht;  
 Der Abend wiegte schon die Erde  
 Und an den Bergen hing die Nacht:  
 Schon stand im Nebelthau die Eiche  
 Ein aufgethürmter Riese da,  
 Wo Finsterniß aus dem Gesträuche  
 Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
 Sah täglich aus dem Dufte hervor;  
 Die Winde schlangen leise Flügel,  
 Umsausten schauerlich mein Ohr;  
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
 Doch frisch und fröhlich war mein Muth;  
 In meinen Adern welches Feuer!  
 In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude  
 Floss von dem süßen Blicke auf mich;  
 Ganz war mein Herz an deiner Seite  
 Und jeder Athemzug für dich.  
 Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
 Umgab das liebliche Gesicht,  
 Und Härlichkeit für mich — ihr Götter!  
 Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne  
 Berengt der Abschied mir das Herz:  
 In deinen Küssen, welche Banne!  
 In deinem Auge, welcher Schmerz!  
 Ich ging, du stand'st und sahst zur Erden,  
 Und sahst mir nach mit nassem Blicke:  
 Und doch, welches Glück geliebt zu werden!  
 Und lieben, Götter, welches Glück!



## Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;

Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Sand sich hebt;

In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.

Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,  
Wenn Alles schweigt.

Ich bin bei dir, du sei'st auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!

Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.  
O wärst du da!

## Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene Tage der ersten Liebe,  
Ach, wer bringt nur eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!

## J. W. von Goethe.

Einsam nähr' ich meine Wunde,  
Und mit stets erneuter Klage  
Traur' ich ums verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene holde Zeit zurück!

~~~~~  
Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach, nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

~~~~~  
Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all' der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

~~~~~


Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Einschränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieser engen kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergess' ich doch, vergess' ich gern,
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;
Und ach! ich fühle, nah und fern
Ist mir noch Manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen.

Sorge.

Kehre nicht in diesem Kreise
 Neu und immer neu zurück!
 Laß, o laß mir meine Weise,
 Gönne, o gönne mir mein Glück!
 Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?
 Nun, gezweifelt ist genug,
 Wilst du mich nicht glücklich lassen,
 Sorge, nun so mach' mich klug!

Beherzigung.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
 Ist es besser, ruhig bleiben?
 Klammernd fest sich anzuhängen?
 Ist es besser, sich zu treiben?
 Soll er sich ein Häuschen bauen?
 Soll er unter Zelten leben?
 Soll er auf die Felsen trauen?
 Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für Alle!
 Sehe Jeder, wie er's treibe,
 Sehe Jeder, wo er bleibe,
 Und wer steht, daß er nicht falle!

Erinnerung.

Willst du immer weiter schweifen?
 Sieh, das Gute liegt so nah.
 Lerne nur das Glück ergreifen,
 Denn das Glück ist immer da.

Eigenthum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
 Als der Gedanke, der ungestört
 Aus meiner Seele will fliehen,
 Und jeder günstige Augenblick,
 Den mich ein liebendes Geschick
 Von Grund aus läßt genießen.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,
 Gespannt mein Feuerrohr.
 Da schwebt so licht dein liebes Bild,
 Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
 Durch Feld und liebes Thal,
 Und ach, mein schnell verrauschend Bild
 Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
 Boll Unmuth und Verdruß,
 Nach Osten und nach Westen schweift,
 Weil er dich lassen muß?

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
 Als in den Mond zu sehn;
 Ein stiller Friede kommt auf mich,
 Weiß nicht, wie mir geschehn.

~~~~~

### An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal  
 Still mit Nebelglanz,  
 Läßest endlich auch einmal  
 Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gesicht  
 Lindernd deinen Blick,  
 Wie des Freundes Auge mit  
 Ueber mein Gesicht.

Jeden Nachklang fühlst mein Herz  
 Froh- und trüber Zeit.  
 Wandel zwischen Freud' und Schmerz  
 In der Einsamkeit.

Fliehe, fliehe, lieber Fluß!  
Nimmer werd' ich froh,  
So verrauschte Scherz und Auf  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Daß man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang  
Ohne Raft und Ruh',  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu!

Wenn du in der Mitternacht  
Wüthend überschwillst,  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Haß verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt!

Was von Menschen nicht gemußt,  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

## Schäfers Klage lied.

Da droben auf jenem Berge  
Da steh' ich tausendmal,  
An meinem Stabe gebogen,  
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weibenden Heerde,  
Mein Hündchen bewahret mir sie;  
Ich bin heruntergekommen  
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen  
Die ganze Wiese so voll;  
Ich breche sie, ohne zu wissen,  
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter  
Verpass' ich unter dem Baum.  
Die Thüre dort bleibet verschlossen;  
Doch Alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen  
Wohl über jenem Haus!  
Sie aber ist weggezogen,  
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,  
Vielleicht gar über die See.  
Vorüber, ihr Schafe, vorüber,  
Dem Schäfer ist gar so weh.

## Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
 Ein Fischer saß daran,  
 Sah nach dem Angel ruhevoll,  
 Kühl bis ans Herz hinan.  
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,  
 Theilt sich die Fluth empor;  
 Aus dem bewegten Wasser rauscht  
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:  
 Was lockst du meine Brut  
 Mit Menschenwitz und Menschenlist  
 Hinauf in Todesgluth?  
 Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist  
 So wohlzig auf dem Grund,  
 Du stiegst hinunter, wie du bist,  
 Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,  
 Der Mond sich nicht im Meer?  
 Kehrt wellenathmend ihr Gesicht  
 Nicht doppelt schöner her?  
 Lockt dich der tiefe Himmel nicht,  
 Das feucht verklärte Blau?  
 Lockt dich dein eigen Angesicht  
 Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
 Neigt ihm den nackten Fuß;  
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
 Wie bei der Liebsten Gruf.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
 Da war's um ihn gesehn:  
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin  
 Und ward nicht mehr gesehn.

### Der König in Thule.

Es war ein König in Thule,  
 Gar treu bis an das Grab,  
 Dem sterbend seine Buhle  
 Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,  
 Er leert' ihn jeden Schmaus;  
 Die Augen gingen ihm über,  
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,  
 Zählt' er seine Städt' im Reich,  
 Gönnt' Alles seinen Erben,  
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,  
 Die Ritter um ihn her,  
 Auf hohem Vätersaale,  
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Becher,  
 Trank letzte Lebensgluth,  
 Und warf den heiligen Becher  
 Hinunter in die Fluth.



Er sah ihn stürzen, trinken  
 Und sinken tief ins Meer.  
 Die Augen thäten ihm sinken,  
 Trank nie einen Tropfen mehr.

~~~~~  
 Erbkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang' dein Gesicht?
 Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
 Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif! —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
 Meine Mutter hat manch' güldnen Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und höreß du nicht,
 Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
 Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
 In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erbkönigs Töchter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:

Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich lieb' dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
 Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“

Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!

Erbkönig hat mir ein Leids gethan!

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,

Er hält in den Armen das ächzende Kind,

Erreicht den Hof mit Müß' und Noth;

In seinen Armen das Kind war todt.

Das Weilchen.

Ein Weilchen auf der Wiese stand

Gebückt in sich und unbekannt,

Es war ein herzig's Weilchen.

Da kam eine junge Schäferin

Mit leichtem Schritt und muntern Sinn

Daher, daher,

Die Wiese her, und sang.

Ach, denkt das Weilchen, wär' ich nur

Die schönste Blume der Natur,

Ach, nur ein kleines Weilchen,

Bis mich das Liebchen abgepflückt,

Und an dem Busen matt gedrückt!

Ach nur, ach nur

Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
 Und nicht in Aht das Beilchen nahm,
 Ertrat das arme Beilchen.
 Es sank und starb und freut' sich noch:
 Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
 Durch sie, durch sie,
 Zu ihren Füßen doch.

Mignon.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
 Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
 Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
 Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
 Die finstre Nacht, und sie muß sich erheben;
 Der harte Fels schließt seinen Busen auf,
 Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

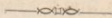
Ein Jeder sucht im Arm des Freundes Ruh',
 Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;
 Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu
 Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

So laßt mich scheinen, bis ich werde;
 Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
 Ich eile von der schönen Erde
 Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
 Dann öffnet sich der frische Blut;
 Ich lasse dann die reine Hülle,
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten,
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
 Und keine Kleider, keine Falten
 Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
 Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug.
 Vor Kummer altert' ich zu frühe;
 Macht mich auf ewig wieder jung!



Heinrich Heine.

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an und Wehmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Kissen gehüllt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmuthig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer
Geschlossen die Augen laum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

Leise zieht durch mein Gemüth
 Liebliches Geläute,
 Klinge, kleines Frühlingslied,
 Kling' hinaus ins Weite.

Kling' hinaus, bis an das Haus,
 Wo die Blumen sprießen;
 Wenn du eine Rose schaust,
 Sag', ich lass' sie grüßen.

Die blauen Frühlingsaugen
 Schaun aus dem Gras hervor;
 Das sind die lieben Weilchen,
 Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflückte sie und denke,
 Und die Gedanken all',
 Die mir im Herzen seufzen,
 Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
 Laut schmetternd, daß es schallt;
 Mein zärtliches Geheimniß
 Weiß schon der ganze Wald.

Wenn ich deine Augen seh',
 So schwindet all' mein Leid und Weh;
 Doch wenn ich küsse deinen Mund,
 So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
 Kommt's über mich wie Himmelslust;
 Doch wenn du sprichst: ich liebe dich!
 So muß ich weinen bitterlich.

Auf Flügeln des Gesanges,
 Herzliebchen, trag' ich dich fort.
 Fort nach den Fluren des Ganges,
 Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
 Im stillen Mondenschein,
 Die Lotusblumen erwarten
 Ihr trantes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
 Und schaun nach den Sternen empor;
 Heimlich erzählen die Rosen
 Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und laufchen
 Die frommen, Augen Gazell'n,
 Und in der Ferne rauschen
 Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niederfinten
 Unter dem Palmenbaum
 Und Liebe und Ruhe trinken
 Und träumen seligen Traum.

Die Potosblume ängstigt
 Sich vor der Sonne Pracht,
 Und mit gesenktem Haupte
 Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
 Er weckt sie mit seinem Licht,
 Und ihm entschleiert sie freundlich
 Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
 Und starret stumm in die Höh';
 Sie duftet und weinet und zittert
 Vor Liebe und Liebesweh.

Ein Fichtenbaum steht einsam
 Im Norden auf kahler Höh'.
 Ihn schläfert; mit weißer Decke
 Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
 Die, fern im Morgenland,
 Einsam und schweigend trauert
 Auf brennender Felsenwand.

Hör' ich das Liedchen klingen,
 Das einst die Liebe sang,
 So will mir die Brust zerspringen
 Vor wildem Schmerzandrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
 Hinauf zur Waldbeshöh',
 Dort löst sich auf in Thränen
 Mein übergroßes Weh.

Es fällt ein Stern herunter
 Aus seiner funkelnden Höh'!
 Das ist der Stern der Liebe,
 Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
 Der Blüthen und Blätter viel!
 Es kommen die neckenden Lüfte
 Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher
 Und rudert auf und ab,
 Und immer leiser singend,
 Taucht er ins Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!
 Berweht ist Blatt und Blüth',
 Der Stern ist knisternd zerstoßen,
 Verklingen das Schwanenlied.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
 Traulich im leichten Kahn,
 Die Nacht war still, und wir schwammen
 Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
 Lag dämm'rig im Mondenzlanz;
 Dort klangen liebe Töne
 Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber
 Und wogt' es hin und her;
 Wir aber schwammen vorüber;
 Trostlos auf weitem Meer.

Ich hab' im Traum' geweinet,
 Mir träumte, du lägest im Grab',
 Ich wachte auf, und die Thräne
 Floss noch die Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
 Mir träumt', du verliehest mich,
 Ich wachte auf, und ich weinte
 Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum' geweinet,
 Ich träumte, du bleibest mir gut.
 Ich wachte auf, und noch immer
 Strömt meine Thränenfluth.

Verrieth mein blaßes Angesicht
 Dir nicht mein Liebeswehe?
 Und willst du, daß der stolze Mund
 Das Bettelwort gestehe?

O dieser Mund ist viel zu stolz;
 Und kann nur küssen und scherzen;
 Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,
 Während ich sterbe vor Schmerzen.

Sie liebten sich Beide, doch keiner
 Wollt' es dem Andern gestehn;
 Sie sahen sich an so feindlich
 Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
 Nur noch zuweilen im Traum;
 Sie waren längst gestorben
 Und wußten es selber kaum.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
 Sich all' in ein einziges Wort,
 Das gäb' ich den lustigen Winden,
 Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
 Das schmerzgefüllte Wort;
 Du hörst es zu jeder Stunde,
 Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
 Geschlossen die Augen kaum,
 So wird dich mein Wort verfolgen
 Bis in den tiefsten Traum.

Du hast Diamanten und Perlen,
 Hast Alles, was Menschenbegehrt,
 Und hast die schönsten Augen —
 Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
 Hab' ich ein ganzes Heer
 Von ewigen Liebern gebichtet —
 Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
 Hast du mich gequält so sehr
 Und hast mich zu Grunde gerichtet —
 Mein Liebchen, was willst du mehr?

Berg und Burgen schaun herunter
 In den spiegelhellen Rhein,
 Und mein Schiffchen segelt munter,
 Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
 Goldner Wellen, kraus bewegt;
 Still erwachen die Gefühle,
 Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
 Lockt hinab des Stromes Pracht,
 Doch ich kenn' ihn, oben gleisend,
 Virgt sein Inn'res Tod und Nacht.

Oben Luft, im Busen Tücken,
 Strom, du bist der Liebsten Bild!
 Die kann auch so freundlich nicken,
 Lächelt auch so fromm und mild.

Ich stand gelehnet an den Mast
 Und zählte jede Welle.
 Ade, mein schönes Vaterland!
 Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
 Die Fensterscheiben blinken;
 Ich guck' mir fast die Augen aus,
 Doch will mir Niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
 Daß ich nicht dunkel sehe.
 Mein krankes Herze, brich mir nicht
 Vor allzugroßem Wehe.

Ja, du bist elend, und ich große nicht; —
 Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein!
 Bis uns der Tod das franke Herze bricht,
 Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein!

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
 Und seh' dein Auge bligen trotziglich,
 Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt —
 Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
 Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
 Der stolze Busen hegt geheime Wund' —
 Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
 Wie tief verwundet mein Herz,
 Sie würden mit mir weinen,
 Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
 Wie ich so traurig und krank,
 Sie ließen fröhlich erschallen
 Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
 Die goldnen Sternelein,
 Sie kämen aus ihrer Höhe
 Und sprächen Trost mir ein.

Die Alle können's nicht wissen,
 Nur eine kennt meinen Schmerz:
 Sie hat ja selbst zerrissen,
 Zerrissen mir das Herz.

Manch' Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab
Und zeigt, wie in der Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum;
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit erstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh'
Und starrte nach deinem Fenster —
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn,
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

~~~~~

Anfangs wollt' ich fast verzagen  
 Und ich gläubt', ich trüg' es nie,  
 Und ich hab' es doch getragen,  
 Aber fragt mich nur nicht wie?



Wenn Zwei von einander scheiden,  
 So geben sie sich die Händ'  
 Und fangen an zu weinen  
 Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,  
 Wir seufzten nicht Weh und Ach!  
 Die Thränen und die Seufzer,  
 Die kamen hinternach.



Sie haben mich gequälet,  
 Geärgert blau und blaß,  
 Die Einen mit ihrer Liebe,  
 Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet,  
 Sie gossen mir Gift ins Glas,  
 Die Einen mit ihrer Liebe,  
 Die Andern mit ihrem Haß.



Doch sie, die mich am meisten  
 Gequält, geärgert, betrübt,  
 Die hat mich nie gehasset  
 Und hat mich nie geliebt.

~~~~~

Vergiftet sind meine Lieder; —
 Wie könnt' es anders sein?
 Du hast mir ja Gift gegossen
 Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder; —
 Wie könnt' es anders sein?
 Ich trage im Herzen viel Schlangen
 Und dich, Geliebte mein.

~~~~~

Herz, mein Herz, sei nicht bekümmert  
 Und ertrage dein Geschick!  
 Neuer Frühling giebt zurück,  
 Was der Winter dir genommen.

Und wieviel ist dir geblieben!  
 Und wie schön ist doch die Welt!  
 Und, mein Herz, was dir gefällt,  
 Alles, Alles darfst du lieben!

Heinrich Heine.

Ich soll dich fallen vergessen  
 Ich soll dich tragen es nie,  
 Es dich doch getragen,  
 Ich soll dich nicht wie?

~~~~~

Ich soll dich fallen vergessen
 Ich soll dich tragen es nie,
 Es dich doch getragen,
 Ich soll dich nicht wie?

~~~~~

Ich soll dich fallen vergessen  
 Ich soll dich tragen es nie,  
 Es dich doch getragen,  
 Ich soll dich nicht wie?

~~~~~

Ich soll dich fallen vergessen
 Ich soll dich tragen es nie,
 Es dich doch getragen,
 Ich soll dich nicht wie?

~~~~~

Ich soll dich fallen vergessen  
 Ich soll dich tragen es nie,  
 Es dich doch getragen,  
 Ich soll dich nicht wie?

Mit Rosen, Cypressen und Fittergold  
 Möcht' ich verzieren lieblich und hold  
 Dies Buch wie einen Todtenschrein  
 Und sargen meine Lieder hinein.

O könnt' ich die Liebe sargen hinzu!  
 Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh',  
 Da blüht es hervor, da pflückt man es ab,  
 Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nur die Lieder, die einst so wild,  
 Wie ein Lavaström, der dem Aeina entquillt,  
 Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth  
 Und rings viel bligende Funken verprüht!

Nun liegen sie stumm und Todten gleich,  
 Nun starren sie kalt und nebelbleich.  
 Doch aufs Neu' die alte Gluth sie belebt,  
 Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:  
 Der Liebe Geist einst über sie thaut;  
 Einst kommt dies Buch in deine Hand,  
 Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liebes Zauberbann,  
 Die blassen Buchstaben schaun dich an,  
 Sie schauen dir stehend ins schöne Aug'  
 Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

~~~~~

Abenddämmerung.

Am blassen Meeresstrande
 Saß ich gedankenbelümmert und einsam.
 Die Sonne neigte sich tiefer und warf
 Glührothe Streifen auf das Wasser,
 Und die weißen, weiten Wellen,
 Von der Fluth gedrängt,
 Schäumten und rauschten näher und näher —
 Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
 Ein Lachen und Murren, Seufzen und Säusen,
 Dazwischen ein wiegenliebheimliches Singen —
 Mir war, als hört' ich verscholl'ne Sagen,
 Alte, liebliche Märchen,
 Die ich einst, als Knabe,
 Von Nachbarskindern vernahm,
 Wenn wir am Sommerabend
 Auf den Treppensteinen der Hausthür
 Zum stillen Erzählen niederkauerten,
 Mit kleinen, horchenden Herzen
 Und neugierflugen Augen;
 Während die großen Mädchen,
 Neben duftenden Blumentöpfen,
 Gegenüber am Fenster saßen,
 Rosengesichter,
 Lächelnd und mondbehlänzt.

Loreley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Daß ich so traurig bin;
 Ein Märchen aus alten Zeiten,
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt
 Und ruhig fließet der Rhein;
 Der Gipfel des Berges funkelt
 Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
 Dort oben, wunderbar
 Ihr gold'nes Geschmeide blizet,
 Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit gold'nem Kamme
 Und singt ein Lied dabei;
 Das hat eine wundersame,
 Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
 Ergreift es mit wildem Weh;
 Er sieht nicht die Felsenriffe,
 Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
 Am Ende Schiffer und Kahn;
 Und das hat mit ihrem Singen
 Die Loreley gethan.

Das alte Lied.

Es war ein alter König,
 Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau,
 Der arme, alte König,
 Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
 Blond war sein Haar, leicht war sein Sinn,
 Er trug die seid'ne Schleppe
 Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
 Es klingt so süß, es klingt so trüb!
 Sie mußten Beide sterben,
 Sie hatten sich viel zu lieb.

Am Abend.

Der Tod der ist die kühle Nacht,
 Das Leben ist der schwüle Tag,
 Es dunkelt schon, mich schläfert,
 Der Tag hat mich müd' gemacht.

Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum,
 Drin singt die junge Nachtigall;
 Sie singt von lauter Liebe,
 Ich hör' es sogar im Traum.

Gottfried Kinkel.

Trost in Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milden leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt;
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Rückenslast.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll:
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bitt're Groll.
Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzensstiefen
Ein rettungahnend Beten auf.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
 Das Leben reich sich ausgeblüht;
 Gleich einer ausgeklung'nen Sage
 Im West das Abendroth verglüht.
 Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel,
 Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
 Der Landmann führt das Ross am Zügel,
 Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
 Der weit durchs Thal die Fluthen rollt:
 Es quillt vom Grunde leise Regung,
 Und Silber säumt sein flüssig Gold.
 Dort auf dem Strom noch ziehen leise
 Die Schiffe zum bekannten Port,
 Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
 Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
 Von Wandervögeln rauscht dahin;
 Ein Führer streicht voran dem Volke
 Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
 Sie kehren aus dem schönen Süden
 Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
 Nichts mag den sichern Flug ermüden —
 Sie kommen auch an ihren Ort!

Und du, mein Herz! in Abendstille
 Dem Rahn bist du, dem Vogel gleich,
 Es treibt auch dich ein starker Wille,
 An Sehnsuchtschmerzen bist du reich.
 Sei's mit des Rahnes stillen Zuge,
 Zum Ziel doch geht es immer fort;
 Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
 Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!



Ein geistlich Abendlied.

Es ist so still geworden,
 Berauscht des Abends Wehn!
 Nun hört man allerorten
 Der Engel Flügel gehn.
 Rings in die Thale senket
 Sich Finsterniß mit Macht —
 Wirf ab, Herz, was dich kränket
 Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
 Ihr Rosen ist vorbei.
 Stumm ihrer Freude Reigen
 Und stumm ihr Schmerzensschrei.
 Hat Rosen sie gesendet,
 Hat Dornen sie gebracht —
 Wirf ab, Herz, was dich kränket
 Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
 O schaue nicht zurück;
 Empfunde dich befelet
 Von freier Gnade Glück.
 Auch des Verirrten denket
 Der Hirt auf hoher Wacht —
 Wirf ab, Herz, was dich kränket
 Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelst Kreise
 Die Stern' in Majestät;
 In gleichem, festem Gleise
 Der gold'ne Wagen geht.
 Und gleich den Sternen lenket
 Er deinen Weg durch Nacht —
 Wirf ab, Herz, was dich kränket
 Und was dir bange macht!

Im Pfarrhause.

Still die Nacht: es weht die Kühle
 Von den nahen Bergen her.
 Alles träumt in Sommerschwüle,
 Schlummer waltet still und schwer.

Mag ich auch am Fenster lauschen,
 Schweigt das Leben weit und breit;
 Nur ein sanftes Waldbesrauschen
 Gleitet durch die Einsamkeit.

Hundgebell — im Sternenshimmer
Schleicht ein Reß zur Weide hin,
Und ihr Kind im niedern Zimmer
Singt in Schlaf die Pfarrerin.

Sel'ger Friede! Weltverbittert
Flüchtet sich das Herz dir zu:
Durch den wunden Busen zittert
Peiß' die Ahnung ew'ger Ruß'.

Ja, mein Herz, du könntest tragen
Diese Weltverlassenheit,
Und du würdest stiller schlagen,
Wär' dir solch ein Loos bereit'.

Aber auch die Kraft gegeben
Ward dir zu dem heißen Kampf,
Schreitest stark durchs wirre Leben,
Kühn durch Blitz und Wolkenkampf.

Wem die harte Faust verließen,
Die nicht matt wird an dem Schwert,
Dürst' er aus dem Streite fliehen
Zu des Friedens frommem Herb?

Morgen leuchtet! Frisch gewandelt
Zu des Lebens Noth hinaus,
Ernst gestrebt und fest gehandelt —
Fahre wohl, du glücklich Haus!



Menschlichkeit.

Wohl haben auf ergrauter Erde
Die Völker zahllos schon gewohnt
Und auf verschied'nem Opferherde
Die Götter mannigfach gethront.

Auch nach uns werden andre Frömmen
Dem Herrn noch schönern Altar weih'n;
Es werden junge Leiden kommen
Und neue Freuden werden sein.

Mich irrt es nicht! Mit Liebesblide
Schan' ich der Zeiten Ringen an:
Es wechseln Völker und Geschicke,
Die Menschheit geht die gleiche Bahn.

Ich weiß, daß nie ein Tag erglommen,
Der froh nicht Eine Brust gemacht;
Daß nie nach Frost ein Lenz gekommen,
Der nicht Ein Lieb zur Welt gebracht.

Ich weiß, daß aus des Bechers Guffe
Ein Schöpferstreben aufwärts schießt;
Daß sich in süßem Frauenkuffe
Ein milder Born von Kraft erschließt.

Ich weiß, daß überall der Himmel
Mit Wolken droht, mit Lächeln blaut,
Und Nachts zum ernstestn Sternegewimmel
Allwärts ein Auge gläubig schaut.

So schau' ich ewig nur das Gleiche,
 Das jede Menschenbrust durchzieht,
 Und Brüder nur, wohin im Reiche
 Des Weltenrunds mein Auge sieht.

Ein Ring bin ich in großer Kette
 Der Zukunft, der Vergangenheit;
 Und durch des Kampfes Brandung rette
 Das Kleinod ich der Menschlichkeit.

Abendmahl der Schöpfung.

Wie liegt verklärt das Berggelände
 Im purpurklaren Abendstrahl!
 Wie bieten freundlich sich die Hände
 Der rauhe Fels, das sanfte Thal!

Zur Linken steigt der Neben Hülle
 Hinauf durch Steingeröll und Dorn;
 Zur Rechten rauscht in salber Hülle
 Schon mächtig reisend gold'nes Korn.

O selig, mitten inne schweifen
 Auf engem Pfad durch laue Luft,
 Vom Korn die letzten Blüten streifen
 Und saugen Nebenblüthenduft!

Bald wird vom Strahl der Sommerjonne
 Dies Korn zum Brod bereitet sein;
 Sich selber opfernd in die Tennen
 Gießt bald die Traub' ihr Blut als Wein.

In Ahnung bin ich schon begnabet,
 Mein Gottestempel wird die Flur!
 Zu ihrem Abendmahle ladet
 Mit Brod und Wein mich die Natur.

~~~~~

### Sonntagsstille.

Laß sinken mich in dein Erbarmen,  
 O Herr, so mild noch im Gericht!  
 Verstiehest du doch uns, die Armen,  
 Ganz aus dem Paradiese nicht.  
 Wohl galt's, die Jugendheimath meiden  
 Und sich mit Knechtesarbeit mühen,  
 Doch liebest du in bangen Leiden  
 Am Sabbath uns noch Eden blühen.

Wie in des ersten Tages Glanze,  
 Geboren aus dem Schoß des Nichts,  
 Die Erde hold im Jugendkranze  
 Sich sonnte in dem Strahl des Lichts:  
 Wie sie dein Auge da beglückte,  
 Und Alles war vollkommen gut,  
 So schön, daß es dich selbst entzückte —  
 Denn ach, noch floß nicht Abels Blut:

So hastete von jener Wonne  
 Ein Abglanz noch auf diesem Tag:  
 Stillsriedlich in der Abendsonne  
 Liegt noch die Flur, wie dort sie lag.

Der Berge altersgrauer Rücken  
 Borzt von dem Abendsonnengold  
 Ein trunken Roth, um sich zu schmücken  
 Mit Jugenblüthe frisch und hold.

Der Friede Gottes waltet! Heute  
 Hörst du den Schmerzlaut nicht des Thiers,  
 Nicht flieht das bange Wild die Meute,  
 Es fiel das Joch vom Hals des Stiers.  
 Die Vöglein leis' und feierend schlagen,  
 So seltsam spielt der Abendwind,  
 Als wollt' er ein Geheimniß fagen  
 Von ew'ger Hülz dem Gotteskind.

Und wie Natur in frommer Feier  
 Geschloss'nen Auges betend steht,  
 So von dem Erdenstaube freier  
 Ruht auch die Seele im Gebet.  
 Ein Frieden ist in sie ergossen,  
 Sie fählt von Schuld und Gram sich rein;  
 Die Zukunft ist ihr weit erschlossen  
 Und liegt in morgenrothem Schein.

Ich weiß, noch wird ein Sabbath kommen,  
 Nach dem des Glaubens Sehnucht ringt,  
 Nach dem in Demuth schau'n die Frommen,  
 Der ganz uns Eden wieder bringt.  
 Wenn erst der letzte aller Heiden  
 Als Bruder an das Herz uns fällt,  
 Wenn wir die letzte Garbe schneiden,  
 Dann ist vollbracht das Werk der Welt!

Noch Eine Ruhe soll dir werden,  
 O Volk des Herrn! Sie ist nicht fern,  
 Denn schon erglänzt auf weiter Erden  
 Das Kreuz als ew'ger Morgenstern.  
 Getroßt, getroßt! Bald ist verronnen  
 Der Weltenwoche Sturmeslauf:  
 Im Osten graut mit hellern Sonnen  
 Der Weltenabbath schon herauf.

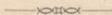
~~~~~

Letztes Gebet.

Ich habe dir mich hingegeben,
 O Herr, der die Gestirne lenkt!
 Dir bring' ich wieder Leib und Leben,
 Die du in Gnaden mir geschenkst.

Mit manchem Feind' hab ich gerungen,
 Nun kommt als letzter Feind der Tod.
 Gib, daß die Seele unbezwungen
 Nicht bang verzagt in letzter Noth.

O naht euch, lichte Engelshaaren,
 Der Feind rückt an in raschem Lauf —
 Tragt aus den irdischen Gefahren
 Den freien Geist zum Himmel auf!



Adolf Stöber.



An Dichter und Leser.

Willst du dichten — sammle dich,
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß dein Geist andächtiglich
Vor das Bild der Schönheit trete,
Daß du seine Züge klar,
Seine Fülle tief erschauest
Und es dann getreu und wahr
Wie in reinen Marmor hauest.

Willst du lesen ein Gebicht —
Sammle dich wie zum Gebete,
Daß vor deine Seele licht
Das Gebild des Dichters trete,
Daß durch seine Form hinan
Du den Blick dir aufwärts bahnest,
Und, wie's Dichteraugen sah'n,
Selbst der Schönheit Urbild ahnest.



Die halboffene Rose.

Von all den Rosen, die am Tage sprossen,
Ist keine mit so süßem Duft gewürzt,
Als du, die halb erst ihren Kelch erschlossen,
Von grüner Knospenhülle noch geschürzt.

Den andern, die entfaltet jedes Läubchen,
Entführte bald den besten Geist die Luft;
Du aber hältst die feinsten Blüthenstäubchen
Im tiefen Kelch gesammelt voller Duft.

Halboff'ne Rose, lieblichste von allen!
Du mahnest mich an echten Liebes Reiz;
Soll es erwecken süßes Wohlgefallen,
So laßt es nicht verflachen allerseits.

Nein, sagt es in geheimnißvolle Kürze,
Die inn'rer Schönheit Fülle ahnen heißt:
Dann sammelt sich im Kelch die feinste Würze,
Dann athmet's aller Süßigkeiten Geist. —

Halboff'ne Rose, lieblicher denn alle!
Du mahnest mich an echter Liebe Sinn:
Die rührt mich nicht, die stets im Redeschwalle
Des Herzens off'nes Blatt mir breitet hin.

Nein, wo nur manchmal zart aus Aug' und Munde,
Wie aus der Knospe, bringt ein warm Gemüth,
Ahn' ich entzündt, daß tief im Herzensgrunde
Noch reich der Liebe Rosenfeuer glüht!



Das verkannte Herz.

Die sagen: ohne Feuer seist du ganz,
 Man sehe nie dein Angesicht erglühen,
 Und nie der Liebe jugendhellen Glanz
 In deinem Augensterne freudig sprühen.

Bekanntes Herz! nach außen strahlst du nicht,
 Des Marktes Seelen bist du fremd geblieben;
 Mich nahnst du auf, nun glüht mein Angesicht,
 Verklärt von deinem tiefgehegten Lieben.

Bist wie die Münsterrose am Portal:
 Nach außen ist ihr Farbenschatz versiegelt,
 Vom Markte draußen sieht man nicht den Strahl
 Des Himmels Abglanz, den sie treulich spiegelt.

Doch wer gedrungen in den Dom hinein,
 Der sieht die Rose glühen in warmen Farben,
 Der sieht der Himmelsglorie Widerschein
 Nach innen sprühen in tausend bunten Farben.

Bekanntes Herz! nach außen strahlst du nicht,
 Des Marktes Seelen bist du fremd geblieben;
 Mich nahnst du auf, nun glüht mein Angesicht,
 Verklärt von deinem tiefgehegten Lieben.



Das Münster im letzten Abendroth.

Verdunkelt stehn die Dächer schon
 In tiefem Schatten ganz;
 Doch glüht noch um die Münsterkron'
 Ein abendrother Glanz.

Wie siehst du, niedre Kleine Welt,
 Von aller Hoffnung bloß,
 Wann deines Lebens Sonne fällt,
 So licht- und freudenlos!

Sieh her, wie frommer Christenmuth
 Zum Sterben ist bereit:
 In seinen letzten Zügen ruht
 Noch Himmelsheiterkeit!

Des Leidens Preis.

O preise du des Lebens herbes Leiden;
 Denn, stört' es dich in deiner Freude nie —
 Wann, Seele, dächtest du ans künft'ge Scheiden?
 Wann triebe dich zur Heimath hin dein Sehnen?
 Der Thränen edelste, wann flössen sie,
 Des Gottverlangens und der Buße Thränen?
 Es ist ein herbes Weh, ein banger Druck,
 Der aus der Muschel preßt den Perlschmuck.

Wolfgang Müller von Königswinter.

Lieder.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühen,
Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glühn,
O, wo ich geschwelget in Liebern und Wein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,
Dich Nebengebirge im sonnigen Strahl,
Euch, Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust,
Dich grüß' ich, o theures, o wadres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
Eu'r Streben, Eu'r Leben, o mög' es gebeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,

Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühen,
 Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glühen!
 O möget ihr immer dieselben mir sein!
 Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Die Luft ist so still und der Wald so stumm
 An dieser bewachsenen Halbe,
 Ein grüngewölbtes Laubbach ringsum,
 Ein Wiesenthal unten am Walde.

Wildblühende Blumen spritzen umher,
 Rings fließen süße Düste,
 Ohne Rauschen raget der Bäume Meer
 Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amfelschlag einsam und wei,
 Und Falkenschrei aus der Höhe,
 Und nichts Lebendiges weit und breit
 Als im Waldthal grasende Hehe.

Natur, in dein Leben still und kühl
 Liege ich selig versunken:
 Ein süßes Kindermärchengesühl
 Macht mir die Sinne trunken.

Jetzt komm' ich in den Frühlingsstrahl
 Vom eisigen Gebirg gestiegen,
 Da seh' ich Blüthenweiß das Thal
 Wie eine große Blume liegen.

Und jauchzend werf' ich mich hinein
 In all die Düste, Hauche, Lieder,
 Im wunderbaren Maienschein
 Stürz' ich mich Herz zum Herzen nieder.



Auf dem schwanken Kahne fuhren
 Lustig wir hinab den Rhein:
 Thal und Berg und Burg erglänzten
 Blau im duft'gen Morgenschein.

An den Ufern Thürm' und Städte,
 Blicgend schien die Sonne drauf,
 Bunte, sonntagsfrohe Menschen
 Grüßten jauchzend unsern Lauf.

Auf dem Decke klangen Lieder,
 Jubelnd kreiste der Pokal;
 Leicht dem Augenblick ergeben,
 Dachte Keiner seiner Dual.

Alle hatten sich gefunden
 In dem süßen frohen Spiel;
 Auf der Fluthen Strömung lauschend,
 Stand ich einsam an dem Kiel.

Wolken, Vögel sah ich fliegen
 Durch des Himmels blaue Pracht,
 Und ich hab' in weicher Sehnsucht
 Deiner, fernes Lieb', gedacht!



Aus deinem lieben Munde
 Vernahm ich's tausendmal:
 In meiner Augen Grunde
 Sähest du des Himmels Strahl.
 Doch seh' ich in den deinen
 Die Welt so groß und weit,
 Den Himmel und die Erde
 Und ihre Seligkeit.

~~~~~

An meine Mutter.

1840.

Ich lese mit erinnerndem Gemüthe  
 Im Buch des Lebens, das mir aufgeschlagen,  
 Und find' auf jedem Blatt die Lieb' und Güte,  
 Die, Mutter, du mir Tag und Nacht getragen.  
 Stets den' ich dran mit innigem Bewegen,  
 Wie du um mich gejauchzt, gelacht, geweinet:  
 Im Wiegenliede gabst du mir den Segen,  
 Der sich dem Jüngling und dem Mann geeinet.  
 So folget mir dein Bildniß nah und ferne,  
 Es war mir Sühn' und Trost an jedem Orte;  
 Betrübt gebacht' ich deiner Augensterne,  
 Bekümmert deiner freundlich milden Worte.  
 Wie lohn' ich dir? Ich ruh' an deinem Herzen  
 Und bring' den Dank. Kann es ein schön'rer werden? —  
 Nach mancher irren Fahrt durch Lust und Schmerzen  
 fand ich in dir das treueste Herz auf Erden!

Ach, wenn du durch die fremden Schaaren gehst,  
 Wie traurig ist's, daß du alleine stehst!  
 Du fühlst, die Jugendwunder sind vergangen!  
 Die treuen Augen, die dich einst beglückt,  
 Die süßen Stimmen all, die dich entzückt,  
 Sie sind dir fern, das Grab hält sie umfassen.

Zieh'n schönere Gestalten auch vorbei,  
 Du kennst sie nicht, dir ist es einerlei,  
 Ihr sonnig Lächeln macht dein Herz nicht pochen;  
 Ihr sprüh'nder Blick brennt andre Seelen wund,  
 Zu andern Ohren singt ihr blüh'nder Mund:  
 Du aber fühlst doppelt dich gebrochen.

Und wenn auch einer freundlich zu dir spricht,  
 Die alten guten Herzen sind es nicht,  
 Die einst du sahst mit dir ins Leben steigen;  
 Oft klingt ein Seufzer aus der Brust,  
 Du fragst: Wo sind sie, Freunde, Jugend, Lust? —  
 All deine Antwort ist ein dumpfes Schweigen!

Und zaubert Bilder selbst die Phantasie,  
 Die kalten Schatten, ach, belebt sie nie,  
 Du starrst auf todt' Lippen, Augen, Wangen;  
 Kein Segensspruch ertönt dir, wie du flehst!  
 Wie traurig ist's, daß du alleine stehst:  
 Du fühlst, die Jugendwunder sind vergangen!





Auf eines Berges Höhen  
 Da steh' ich hingebannt,  
 Soweit die Blicke gehen,  
 Liegt abendstill das Land;  
 Des Himmels Wölbung blinket  
 In tiefem Dunkelblau,  
 Wie eine Kirche blinket  
 Mich jetzt der Weltenbau.

Hochroth in Purpur blühet  
 Der Westen wunderbar,  
 Im Weltentempel glühet  
 Er wie ein Hochaltar;  
 Es strahlt uns draus entgegen  
 Die Sonn' im Untergang,  
 Sie winkt den Abendfegen  
 Das weite Land entlang.

In Stadt und Dörfern klingen  
 Die Glocken vollen Klang,  
 Auf leisen, hellen Schwingen  
 Verhallt der süße Sang.  
 Da ziehn am Himmelsbogen  
 Gewalt'ge Wolken um,  
 Von Schatten wird umzogen  
 Des Altars Heiligthum.

Dann schweigt es in den Lüften,  
 Des Westens Roth vergeht,  
 Von süßen Blumendüften  
 Nur steh' ich rings umweht;

Der schöne Tag verglühte,  
 Doch meiner Seele nicht:  
 Heim geh' ich, im Gemüthe  
 Voll Fülle, Segen, Licht.



Es zieht herauf die stille Nacht  
 Und decket alles Land,  
 Groß, ruhig liegt in Sternenpracht  
 Der Himmel ausgespannt.  
 Es gehet still und leise die Luft,  
 Rings schlummert Blum' und Baum:  
 O nur ein Klang, o nur ein Duft,  
 Ein leiser Schöpfungstraum.

Das ist für mich die süße Zeit,  
 Mein dunkles Herz erglüht,  
 Und Frieden, Schönheit, Seligkeit  
 Durchfühlen mein Gemüth.  
 Mein kühles, erstarrtes Herz lacht,  
 Das Tags erstarrt stand:  
 Mein dunkles Herz, die dunkle Nacht,  
 Sie sind sich ja verwandt.

